

Treu doof

Es geht immer entweder um Blut oder um Seide, und alle vier Verse kommt ein Spoiler. Warum es für die deutsche Literatur ruhmreicher wäre, man hätte das Nibelungenlied niemals wiederentdeckt

Von Lucas Wiegmann, „Die Welt“, 08.09.2017

Der Verfasser des Nibelungenliedes, der aus verständlichen Gründen anonym bleiben wollte, hat aus der wahren Natur seiner Dichtung nie ein Geheimnis gemacht. Wer im hohen Mittelalter als Graf, Äbtissin oder anderer lesekundiger Mensch in seiner Lieblingsklosterbibliothek mal wieder ein bisschen durch die Neuerscheinungen blätterte und dabei vielleicht in einem dickleibigen Nibelungenkodex hängen blieb, dem verrietten schon die Kapitelüberschriften in kindlicher Aufrichtigkeit, was ihn erwartete.

Die Titel der letzten sechs von insgesamt 39 Kapiteln heißen zum Beispiel: „Wie Dankwart Blödel erschlägt“ (Aventiure Nr. 32), „Wie die Burgunden mit den Hunnen kämpfen“ (33), „Wie sie die Toten aus dem Saal werfen“ (34), „Wie Iring erschlagen wird“ (35), „Wie die Königin den Saal verbrennen lässt“ (36), „Wie Rüdiger erschlagen wird“ (37), „Wie Herrn Dietrichs Krieger alle erschlagen werden“ (38) sowie, bei der Schlussaventiure Nummer 39, „Wie Herr Dietrich mit Gunther und Hagen kämpft“. Und die Überschriften versprechen nicht zu viel.

„on ihren Schlägen strömte das Blut durch die Helme herab“, schwärmt der Erzähler einmal, „die Edelsteine auf ihren Schilden fielen zerschlagen in die Blutlachen.“ Sieg und Niederlage folgen einander innerhalb weniger Sätze; wer eben noch den Feind durchbohrte, wird im nächsten Augenblick selbst gefällt: „Als der starke Volker bemerkte, dass der tapfere Sigestab Bäche von Blut aus den festen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ringpanzern heraushieb, da wurde er von Zorn ergriffen. Er stürmte ihm entgegen. Da sollte Sigestab schon bald sein Leben verlieren.“ Insgesamt 1060 burgundische Ritter und 9000 Knappen werden im Laufe des länglichen Showdowns hingeschlachtet, unter gewaltigen Verlusten auch auf der Gegenseite. Der Unterschied zwischen dem Mittelalter und unserer heutigen Zeit ist nur: Damals durfte man diesen Blutrausch, der zynischerweise auch noch in eine - wenn auch unelegante und nur notdürftig eingehaltene - Versform gepresst wurde, nur heimlich unterm Skriptoriumstisch lesen, weil geistliche wie weltliche Vornehme ihre Lektürezeit in erster Linie dem Bibelstudium zu widmen hatten.

Heute dagegen wird das Nibelungenlied, das zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstand, als Bestandteil des nationalen Kulturkanons betrachtet wie der „Faust“ oder Beethovens Neunte. Jeder angehende Deutschlehrer hat sich im Studium daran abzuarbeiten, um es später Kindern in der siebten Klasse zur Persönlichkeitsentwicklung vorlegen zu können, mancherorts wahrscheinlich anstelle der mittlerweile in Verruf geratenen Bibellektüre.

Die Unesco hat das Nibelungenlied 2009 gar zum „Weltdokumentenerbe“ erklärt. Im Unesco-Rechtfertigungsschreiben verzichtete man glücklicherweise darauf, den ganzen Brutaloplot zu referieren, wohl um niemandem den Appetit aufs Festbankett zu verderben (die Unesco hielt ihre sorgfältigen Nibelungen-Beratungen auf der Karibikinsel Barbados ab). Stattdessen beschrieb man eine Art grimmsches Märchen: „Das Nibelungenlied erzählt von der Liebe des Drachentöters Siegfried zur burgundischen Königstochter Kriemhild und ihrer Heirat, von Siegfrieds Tod durch Hagen und Kriemhilds Rache mithilfe des Hunnenkönigs Etzel, die zum Untergang des Burgunder-Reiches führt.“ Da war der anonyme Verfasser mit seinen Zwischenüberschriften zumindest ehrlicher.

Die Unesco-Erklärung ist der jüngste Beleg dafür, dass die Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes ein einziges, großes Missverständnis ist. So richtig gerecht geworden ist man dem Werk nur in jenen gut 250 Jahren, in denen es vergessen war. In jenem herrlich dunklen Zeitalter vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, als in all den großen und kleinen Schreibwerkstätten des Reiches keine einzige Handschrift des angeblichen Meisterwerks mehr entstand, weil es niemanden

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

mehr gab, der so ein Zeug lesen wollte. Bis 1755 ein Gelehrter namens Jacob Hermann Obereit in der Schlossbibliothek von Hohenems (Vorarlberg) eines der verstaubten „Nibelungen“-Pergamente wiederentdeckte, kurz die Zwischenüberschriften des unbekanntes Epos überflog und sofort begeistert war, schließlich war er Wundarzt.

So kam das Ganze an die Öffentlichkeit, und in den folgenden Jahrzehnten wurde das Nibelungenlied mehr und mehr zu einer Art Magna Charta der deutschen Literatur verklärt, einfach weil es so alt war (wenn es auch längst nicht so alt ist, wie es sich beim Lesen anfühlt). Der Berliner Gelehrte und Grimm-Zeitgenosse Friedrich Heinrich von der Hagen jubelte über „das erhabenste und vollkommenste Denkmal einer so lange verdunkelten Nationalpoesie“. Noch die Unesco-Erklärung von 2009 fand, das Nibelungenlied sei „vergleichbar mit der griechischen Troia-Sage“, und erinnerte an „die große Bedeutung“, die das Werk im 19. Jahrhundert „als nationales Epos“ gehabt habe. Dass das Nibelungenlied im 20. Jahrhundert ebenfalls eine große Bedeutung hatte, dass Reichskanzler von Bülow 1909 das unheilvolle Wort von der „Nibelungentreue“ prägte, dass Hindenburg die deutsche Niederlage von 1918 mit Siegfrieds Ermordung verglich (Dolchstoß!), dass Hermann Göring 1943 den „Kampf der Nibelungen“ predigte - das alles passte nicht mehr in die Unesco-Erklärung aus Barbados.

Aber selbst wenn die Nazis sich nicht um das Gedicht gekümmert hätten, wenn die Story weniger blutrünstig wäre und sich die Burgunder und die Hunnen in den letzten sechs Aventiuren nur mit Gänseblümchen bewerfen würden, wäre es für die deutsche Nationalpoesie deutlich ruhmreicher gewesen, wäre ihr die Entdeckung des Nibelungenliedes erspart geblieben. Das zeigt sich bereits beim formalen Aufbau - wenn man von einem solchen sprechen will, die germanistische Forschung ist da mittlerweile vorsichtig geworden, weil all die Verse so lieblos aneinandergereiht sind, so linear, so langatmig. Der Mediävist Helmut Brackert schreibt im Nachwort seiner vollständigen Nibelungenlied-Ausgabe ernüchert: „Gliederungskriterien, mit deren Hilfe eine geschlossene Komposition des Werkes überzeugend nachgewiesen werden könnte, gibt es offenbar nicht.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Umso charakteristischer fällt die Gliederung auf der Mikroebene aus: Jede Strophe besteht aus vier Versen, und jeweils der letzte dieser vier Verse sprengt regelmäßig den Erzählfluss, um irgendwas zu verraten, was eigentlich erst zehn, zwanzig oder hundert Strophen weiter hinten passieren soll: „Später sollten sie deshalb mehrere ihrer Leute verlieren“ (Strophe 1598), oder: „Ihre Trennung brachte vielen Helden später furchtbares Leid“ (Strophe 834). Wenn man in diesem Gedicht irgendwo das deutsche Wesen spürt, dann in dieser erbarmungslosen Gründlichkeit: alle paar Verse ein Spoiler.

Zum Glück fällt einem das irgendwann nicht mehr so auf, weil man nach den ersten paar Aventiuren unwillkürlich ins Überfliegen gerät, gezwungen von der ewigen Wiederholung immer gleicher Orts- und Personenbeschreibungen, deren Penetranz sogar Hagen von Tronje mürbe gemacht hätte. Jede Frau, die auftritt, ist entweder edel (edel), hêrlîch (vornehm), hovesch (höfisch), schoene (schön) oder alles auf einmal, so wie jeder Mann edel, schoene, stolz (stattlich) oder rîche (mächtig) ist und am Ende dann halt tôt. Des Dichters besondere Sorgfalt galt der betäubenden Monotonie seiner Hoffest- und Turnierberichterstattung mit ihren nicht enden wollenden Garderobenlisten, in der wissenschaftlichen Sekundärliteratur mit Schauern „Schneiderstrophen“ genannt. „Arabische Seide, die weiß war wie der Schnee, und feine Seide aus Zazamanc, die grün war wie der Klee, besetzten wir mit Edelsteinen“; „Allerschönste Seide aus Marokko und auch aus Libyen hatten sie zu ihrer Verfügung, mehr als jemals irgendein anderes Königsgeschlecht besessen hatte“; „Sie trug diesen wunderbaren Gürtel, gefertigt aus Seide von Ninive“ und so weiter. Einmal bekennt Kriemhild fröhlich: „Wir vier brauchen immer vier Tage lang je drei verschiedene Gewänder.“ Das könnte hinkommen.

Wenigstens verschleiert dieser ganze Sondertüll notdürftig den Handlungsrahmen des Ganzen: Zwei Frauen, Kriemhild und Brünhild, streiten darüber, wer den mächtigeren Ehemann hat, weshalb Brünhilds Leute erst Kriemhilds Gatten Siegfried ermorden. Dann aber lassen sie sich von Witwe Kriemhild, die mittlerweile einen noch mächtigeren Mann namens Etzel geheiratet hat, zum Essen einladen und werden dabei allesamt getötet. Eine so irrsinnige Story, dass ihr nicht mal

Richard Wagner in seinem „Ring des Nibelungen“ folgen mochte, und der war bei der Glaubwürdigkeit seiner Plots nun wirklich nicht pingelig.

Es hätte sogar leicht noch verworrener werden können: Zu den Nibelungensagen, die vor der Niederschrift des Nibelungenliedes mündlich kursierten und die man später aus anderen mittelalterlichen Quellen rekonstruieren konnte, gehörte noch die Geschichte vom Tod König Etzels: Demnach ließ Kriemhild ihren zweiten Mann auch noch umbringen, als Revanche für das Gemetzel an ihren burgundischen Verwandten, das sie ja eigentlich erst selbst eingefädelt hatte als Rache für ihren ersten Mann Siegfried. Aber das muss selbst dem Nibelungenlied-Dichter zu krude vorgekommen sein, jedenfalls löste er das Problem so, wie er es gewohnt war: Er ließ Kriemhild im Schlussgemetzel einfach mit umkommen, um Ruhe zu haben. „Da lagen nun alle, denen bestimmt war zu sterben, tot am Boden. Die edle Frau war in Stücke gehauen.“

Sicher einer der stärkeren Momente im Nibelungenlied.

(Abspann: Es ist Sommer, wir haben nichts zu tun und wissen nicht, wohin mit unseren Aggressionen: Lassen wir sie an Künstlern oder Werken aus, die eigentlich alle gut finden. Dieser Artikel ist der letzte Teil unserer Serie „Denkmalsturz“. Die vorigen Folgen befassten sich mit Bauhaus-Design, Franz Kafka, Carl Schmitt, Joseph Beuys, den Beatles, Vincent van Gogh, Frauenfußball, Charles Bukowski, "House of Cards" und Dietrich Fischer-Dieskau.)